

# Stiftung 'Jugend fördern - Grenzen überspringen'

## Öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts

Martin Rupprecht – aus meinem Tagebuch August 2015

### Liebe Freunde!

Letztes Jahr konnte ich von meiner Reise nach Tansania berichten. (Das Tagebuch von damals kann auf unserer Pfarrwebsite [www.pfarre-rudolfsheim.at](http://www.pfarre-rudolfsheim.at) links oben bei ‚Seite des Pfarrers‘, gelesen werden.) Dieses Jahr versuche ich die Eindrücke meiner Reise in die Osttürkei zusammenzufassen.

### Dienstag, 11. August 2015

Ich habe mich für den Direktflug Wien-Ankara entschieden. Leider geht dieser nur in der Nacht, darum bin ich froh, dass unser Kaplan Marek mich um 20 Uhr zum Flughafen fährt. Wir können noch die letzten Informationen austauschen; da die Generalsanierung unseres Pfarrhauses in die Endphase geht, obliegen ihm die Aufsicht und auch die Führung des Pfarrbetriebes.

### Mittwoch, 12. August, morgens 3.00

Nach Landung, Geldwechsel, Gepäckabholung erwarten mich Bruder Furkan und Vater Serif meiner Türkischlehrerin Seda. Es wird vier Uhr, bis wir durch das beleuchtete Ankara in ihrem Hause sind. Unglaublich, wie Ankara sich gewandelt hat. Die Häuser schimmern in allen Farben. Solche Außenbeleuchtungen habe ich noch nie gesehen. Zeichen des aufstrebenden wirtschaftlichen Erfolges der Türkei! Zuhause dann ein langes Gespräch mit Vater Serif. Was tut sich in Europa? Wie viele Flüchtlinge leben dort? Serif lobt Präsident Tayyip Erdogan. Dank ihm hat sich die Türkei in einer Schnelligkeit zum Wohlstand hin entwickelt, wie sich das vor 15 Jahren niemand zu träumen wagte. Es gibt nun Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung und eben die Kraft um 3 Millionen syrische Flüchtlinge aufzunehmen. Dieser Aufbruch ist seit ein paar Monaten gehemmt, da die Wahlen der regierenden Partei keine absolute Mehrheit brachte. Die Koalitionsverhandlungen bringen alles zum Stillstand: „Wir sind keine Land für Koalitionsregierungen. Eine Partei soll regieren und zeigen was sie kann. Das ist viel einfacher als zu jeder Sache einen Kompromiss einzugehen“, so Vater Serif.

### 10 Uhr Frühstück

Nun lerne ich auch die Schwester Seher und den anderen Bruder Mehmet kennen. Auffällig ist, dass die beiden Schwestern sich äußerlich komplett anders kleiden. Während Seda streng auf ihre religiöse Kleidung mit Kopftuch und langem Gewand bis Fuß- und Armknöchel achtet, sitzt ihre Schwester im Spagetti-Shirt und kurzer Hose vor mir.

### 12 Uhr

Termin bei Zahnarzt Dr. Vicdan Doyum. Vicdan ist mit meiner Mutters Cousine Christa verheiratet. 20 Jahre hatte er seine Zahnarztpraxis in meinem Heimatort Eslarn. Als seine Mutter schwerkrank wurde, übersiedelte er kurzerhand die Praxis nach Ankara, um der Mutter nahe zu sein. „Sie ist in meinen Armen gestorben. Wäre es anders, würde ich mir das nie verzeihen.“ Das ist ein Thema, dass ich in der Türkei immer höre. Keine Mühen und Kosten dürfen gescheut werden für die alternde Mutter. Der Ausspruch ihres Propheten Mohamed „Unter den Füßen der

Mutter liegt das Paradies“ wird jedem Kind gelehrt mit der Bedeutung: Die Pflege der Mutter durch das Waschen der Füße ist ein Himmelsdienst.

Auch bei früheren Türkeibesuchen habe ich das in Familien erlebt, wie Tochter oder Sohn mit einer Wasserschüssel der Mutter oder auch dem Vater die Füße einweichte, die Hornhaut abschabte und eincremte.

Gott sei Dank ist noch Zeit, um mich mit Vicdan auszutauschen. Zwei Themen liegen auf der Hand: das Heimatfest in Eslarn, zu dem er vor drei Wochen kommen konnte und die Beziehung Europa- Türkei. Wir blättern die Festschrift des Eslarner Heimatfestes durch; eine erstaunliche Fülle von 150 Seiten. Unglaublich diese Dichte an Vereinstätigkeiten. Ich freue mich, dass meine Stiftung darin festgehalten ist. Vicdan ist traurig, dass in der Chronologie über Eslarn neben allem möglichen nichts von der medizinischen Versorgung des Ortes aufgezeichnet wurde. Ich verspreche mit dem Bürgermeister zu reden.

Beim zweiten Thema der Beziehung Europas mit der Türkei kann Vicdan seine Trauer nicht zurückhalten. „Die Europäer hassen die Türken. Für alles werden wir kritisiert. Aber niemand sieht, wenn wir etwas Vorbildhaftes leisten. Schau auf die drei Millionen syrische Flüchtlinge in der Türkei. Alle Kinder können in die Schule gehen. Wer lobt uns dafür?“ Es ist tatsächlich so, dass die Dauerkritik aus Europa die Seele vieler Türken verletzt. Die Motivation, ein Teil der europäischen Union zu werden, ist sowieso dahin.

### **17 Uhr**

Wir besuchen den Imam Erdal Ertorun in der Zentrale der türkischen Religionsbehörde DIYANET. Erdal war acht Jahre als Imam in Wien. Hier haben wir uns angefreundet, Aktivitäten gemeinsam gemacht, Fußball gespielt und auch Hochzeiten gemeinsam gehalten. Sein Rat ist hier und dort geschätzt. Darum tauschen wir uns über die aktuelle Fragen aus: die Flüchtlingsnot, die Not zerbrechender Familien, den notwendigen Dialog zwischen Christen und Muslimen. Ich erzähle ihm von meinem Plan syrische Flüchtlinge im Osten bei Gaziantep zu besuchen. Sofort telefoniert Erdal mit dem dortigen Müfti und kündigt meinen Besuch an.

### **20 Uhr**

Beim Abendessen sprechen wir über die Unlust von Seda wieder nach Wien zurückzukehren. Im Jahr 2010 kam sie zum Studium der Genetik. Das Fach interessiert sie sehr; aber als kopftuchtragende Muslima hat sie immer wieder Ärgerliches erleben müssen: in der Straßenbahn wurde sie beschimpft und sogar angespuckt. „Wien ist eine wunderbare Stadt; voller Kultur und Geschichte. Möge Gott mir meinen Weg zeigen.“

### **Donnerstag, 13. August - 12 Uhr**

Aufbruch nach Adana. Eine 7-stündige Busreise steht Seda und mir bevor. Dabei überqueren wir die Taurus Gebirgskette. Bei der Stadt Pozanti beginnt die ‚kilikische Pforte‘, durch welche wir vom Hochland hinunter in die Ebene von Tarsus kommen, der Geburtsstadt des Hl. Paulus. Die persischen Heere marschierten hier gen Westen und Alexander der Große gen Osten, als er nicht weit entfernt im Jahre 333 den Perserkönig Dareios besiegte.

Aber auch Deutsche mussten hier kämpfen: vor ein paar Jahr fuhr ich abseits der Autobahn und besuchte Gräber von deutschen Soldaten, die im 1. Weltkrieg gemeinsam mit den Osmanen gegen die Briten und Franzosen diesen Engpass verteidigten. Ich kann mich deshalb gut

erinnern, da mich der örtliche Busfahrer darauf aufmerksam machte, er eine Pause einlegte, - alle Busgäste mussten aussteigen - damit ich ein Gebet an den Gräbern sprechen konnte.

## **19 Uhr**

Die 2 Millionen Einwohnerstadt Adana: 38 Grad, eine so hohe Luftfeuchtigkeit, dass beim Stehen schon der Schweiß rinnt. Imam Hizir Uzuner empfängt Seda und mich. Hizir war ebenfalls viele Jahre als Imam in Wien. Mit ihm wagte ich das geistliche Abenteuer des Kanzeltauschs. Drei Mal durfte ich bei ihm in der Moschee während des Freitagsgebetes predigen. Er war in unserer Kirche zur Predigt. Wir haben gemeinsam Seminare veranstaltet, Hochzeiten von christlich-muslimischen Paaren gehalten, Fußball gespielt. Hizir hat für seine Masterarbeit sein Praktikum in meiner Pfarrei Neufünfhaus gemacht und an allen Ostergottesdiensten teilgenommen. Es gibt kaum ein Thema, über das wir nicht sprechen. Hizir erzählt von den vielen Flüchtlingen in den Moscheegemeinden. Syrische Imame unterrichten die Kinder, die permanent zu Kriegsspielen neigen. Alle haben erlebt, wie Soldaten kamen und den Vater, Onkel, Bruder mitnahmen. Weil ich weiter im Osten an der syrischen Grenze ein Flüchtlingslager besuchen möchte, telefoniert Hizir viel. Dabei spüren wir die ganz andere Mentalität des Ostens: Ein befreundeter Imam möchte uns mit seinem Auto nach Gaziantep ins Kurdengebiet bringen. Alles ist vereinbart. Er fragt noch einmal nach, wer alles mitkommt. Als ich sage, dass meine Assistentin Seda mitfährt, wird er still. Ich reiche das Telefon an Imam Hizir. Laute Diskussion. Ergebnis: der Imam kann doch nicht fahren. Es geht nicht, dass zwei Imame gemeinsam mit einer Frau im Auto so eine weite Reise unternehmen. Was werden die Ehefrauen der Imame denken?

## **Freitag, 14. August – 8 Uhr**

So sind wir also mit dem öffentlichen Bus unterwegs nach Islahiye, einer Kleinstadt in der Nähe von Gaziantep. Wir werden erwartet und mit dem Dienstwagen des örtlichen Müfti Ramazan Dolu abgeholt. In seinen Amtsräumen werden wir nicht nur großzügig empfangen, er nimmt sich auch den halben Tag für uns frei. 70.000 Einwohner hat Islahiye und zusätzlich 50.000 registrierte syrische Flüchtlinge, so erzählt er und fährt uns durch die Stadt. Als erstes besuchen wir eine Schule, in der gerade Türkischunterricht für die erwachsenen Syrer stattfindet. Sie strahlen große Dankbarkeit und Erleichterung aus. Es gibt auch Klassenzimmer mit Computer, Musikinstrumenten und vor dem Haus einen Spielplatz. Der Direktor scheint ganz entspannt zu sein und betont, dass alle Flüchtlinge versorgt sind. Als nächstes besuchen wir ein Therapiezentrum für kriegsgeschädigte Waisenkinder, welches von einem privaten türkischen Verein mit Hilfe des UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) geführt wird. Die vielen Bilder an den Wänden erzählen ...

Am Rande der Stadt fahren wir zum Eingang des kleineren Camps mit 10.000 Flüchtlingen. „Die lange Schlange an der Sicherheitsschleuse entsteht, weil viele der Syrer gerade von der Arbeit zurückkommen,“ so Müfti Dolu, „Des einen Freud, des anderen Leid. Alle Bauern sind froh über die billigen Arbeiter, und auch andere verdienen mit ihnen gutes Geld; während die hiesigen einfachen Arbeiter immer schwieriger Arbeit finden.“ Da es am Morgen in der Stadt ein Sicherheitsproblem gab, darf ich als Ausländer das Camp nicht betreten. Meine Sicherheit wäre nicht gewährleistet. „Stell dir vor,“ so mein Begleiter Imam Hizir, „jemand würde dir - aus welchen Gründen auch immer - nur eine Ohrfeige geben, in ganz Europa würde darüber berichtet, dass bei uns ein Pfarrer geschlagen worden ist.“

Während des Freitaggebetes spaziere ich mit Seda durch die Gassen der Stadt. Wir sprechen hier und da mit Leuten, studieren die Tageszeitungen und beobachten die Geschäfte. Unser Eindruck ist, dass die Menschen das Geschehen so auffassen: „Dort drüben (nur 35 km entfernt) ist Krieg, also sind Menschen hier her geflüchtet. Es ist nicht optimal für uns, aber es gehört sich, dass wir helfen.“

### **17 Uhr**

Mit vielen Eindrücken beladen kehren wir per Bus nach Adana zurück. Um die Anspannung etwas loszuwerden, erzählen Hizir und ich uns Erlebnisse aus dem Alltag als Imam und Priester. Eine köstliche Geschichte ereignete sich in einem kleinen Dorf bei Adana: Tränenüberströmt kommt eine Frau zum Imam und bittet um die Verlautbarung der Todesanzeige ihres Mannes, die Ansage des Gebets und die Einladung zum Begräbnis. Sie gibt ihm Name und Alter des Ehemannes, Tag des Todes, Tag und Zeit des Begräbnisses. Der Imam übernimmt und macht – wie üblich – den Ausruf über das Mikrofon des Minarettes. Doch schon nach 10 Minuten bestürzte Anrufe: Was ist los? Der Mann lebt doch noch! Die Frau ist schon davon. Es stellt sich heraus, dass der Ehemann die Frau wegen einer anderen Frau verlassen hat und sich scheiden lassen will. Aus Rache brachte die Frau die Todesanzeige vor ...

### **Samstag, 15. August – Hochfest Mariä Himmelfahrt**

Vier Stunden Busfahrt nach Antakya, dem alten Antiochia. In der Apostelgeschichte 11,26 heißt es dazu: „In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen.“ Ich erkläre Seda – mein Türkisch wird dabei sehr auf die Probe gestellt - die Wichtigkeit dieses Ortes. Die Stadt hatte zur Römerzeit eine Million Einwohner und war eines der wichtigsten Zentren zur Zeit Jesu. Nicht verwunderlich, dass hier nach Jerusalem die erste christliche Gemeinde entstand. Petrus wird als der erste Bischof dieser Stadt angesehen. Aber auch der Konflikt zwischen ihm und Paulus kam hier zustande; dennoch wurden von hier aus Barnabas und Paulus zur Mission ausgesandt.

Der zweite Bischof Ignatius wurde, wie die Apostel, zur Regierungszeit des römischen Kaisers Trajan (98–117) verhaftet, nach Rom gesandt und dort von den Löwen zerrissen. Auf dem Weg dorthin schreibt er: „Ich schreibe allen Kirchen und teile ihnen mit, dass ich willig für Gott sterbe – wenn ihr es nicht verhindert. Ich ermahne euch alle: Erweist mir nicht eine Gunst zur unrechten Zeit! Überlasst mich den Tieren zum Fraß; denn durch sie kann ich zu Gott gelangen. Weizen Gottes bin ich; die Zähne der wilden Tiere sollen mich mahlen, damit ich reines Brot Christi werde. Betet für mich, dass ich durch sie als Werkzeuge ein Opfer für Gott werde.“

Beim Umsteigen hören wir zufällig den Busfahrer telefonieren, scheinbar mit seiner Verlobten: „... kannst du mir noch die Sachen aus meinem Koffer bügeln? Kannst du überhaupt bügeln? ...“ – Aus den Höhen geistlicher Gespräche werden wir in den Alltag gebracht und schmunzeln.

In der Altstadt quartieren wir uns bei Sr. Barbara Kallasch ein. Als 19-jähriges Mädchen ist sie alleine mit dem Fahrrad von Deutschland nach Jerusalem gefahren. Von dort über Syrien hier gelandet. Sie glaubt an das Miteinander von Muslimen und Christen, Juden und Bahai, Agnostikern, Aleviten und jeder Art menschlichen Glaubens. Diesen Geist versucht sie in ihrem „Haus der Begegnung, im Haus des Friedens“ zu leben. Diese Sendung hat sie nicht mehr losgelassen, so dass sie nun schon vierzig Jahre lang ein geistliches Haus für Pilger, Beter und Notleidende unterhält.

## **Sonntag, 16. August**

Aufbruch in das armenische Dorf Vakfi Köy, das am Fuße des Mosesberges liegt. Der Schriftsteller Franz Werfel hat darüber das Buch „Die vierzig Tage des Musa Dag“ verfasst. Dieses Dorf ist das einzige, das nach jener unheilvollen Geschichte übriggeblieben ist. Doch heute ist es anders: zum Gottesdienst mit dem Vertreter des Patriarchen sind auch der örtlichen Gouverneur, der Bürgermeister von Antakya und der Landrat gekommen. Der Gottesdienst, Maria Himmelfahrt, ist einerseits eines der geistlichen Hauptfeste im Jahr, andererseits Erinnerung an das Geschehen 1915. Die sieben Töpfe in denen für das traditionelle Essen gekocht wird, erinnern an die sieben armenischen Dörfer, die es hier gegeben hat. Die Predigt des Bischofs ist einfach und deutlich: „Christ sein bedeutet, seinen Reichtum zu teilen. Nicht nur mit Christen, sondern mit jedem Mitmenschen. Der Mensch als solcher ist Geschöpf Gottes. Wie kannst du sagen, dass du Gott dienst und dem Nächsten nicht dienst.“

Im Auto, das uns fährt, ist auch Jens mitgekommen, ein deutscher Professor, der verheiratet mit einer muslimischen Türkin, in den USA an der Universität Anthropologie lehrt. Seit Jahren forscht er über die Heiligtümer der Aleviten; darum suchen wir ein paar dieser Heiligtümer in der Umgebung von Antakya auf. Glaube und Aberglaube ist bei diesen Orten nicht immer unterscheidbar. Wir erfahren an einer Stelle, dass junge Paare hin pilgern und Samen von Rosen gegen ihre Kinderlosigkeit schlucken. Das weiteste Heiligtum bringt uns an den Strand von Samandag, 300 Meter von der syrischen Küste entfernt genau an jene Stelle, wo im Frühjahr zwei türkische Flugzeuge durch das syrische Militär abgeschossen wurden. Schmerzvoll gedenken wir der jungen Soldaten.

## **Montag, 17. August**

Es zeigt 38 Grad. Wir nützen die äußere Unfähigkeit zur Bewegung und erzählen Weisheitsgeschichten. Seda erklärt mir das Sprichwort der Derwische: „Olgun başak egilir – der reife Weizen neigt sein Haupt.“

Währenddessen kommt eine Sudanesisin mit ihrem Sohn. Auch sie sind Flüchtlinge in der Türkei. Der Sohn bräuchte dringend eine Zahnbehandlung, aber das Geld fehlt. Während alle syrischen Flüchtlinge gratis medizinische Versorgung in Anspruch nehmen können, haben es die afrikanischen Asylbewerber schwerer akzeptiert zu werden.

Am Abend lernen wir Leschek, einen polnischen Mitarbeiter einer internationalen Hilfsorganisation kennen. Bis vor kurzem führten sie in den Nächten Hilfsgüter über die Grenze. Aber nun ist es zu gefährlich. Er berichtet von seinen Probleme, vor allem der Schwierigkeit der Sprache. Manche Zusammenarbeit kommt einfach deshalb nicht zustande.

## **Mittwoch, 19. August – 5 Uhr**

Früh machen wir uns auf den Weg um die 12 km zum Berg des Hl. Simeon des Säulenstehers möglichst noch in der Morgenkühle (31°) zu schaffen. Simeon der Ältere ist einer der originellsten Heiligen in den Anfängen des christlichen Asketentums. Er soll bereits im Alter von 13 Jahren Mönch geworden sein. Danach lebte er als Einsiedler in Antiochia und zeigte in seinen Bußübungen Phantasie und Einfallsreichtum: Während der Fastenzeiten ließ er sich nämlich ohne Nahrung einmauern, dann ließ er sich drei Jahre lang an einen Fels schmieden. Um den Schaulustigen zu entkommen, ließ er sich ab 423 nahe Aleppo in Syrien auf der kleinen Plattform einer 18,3 Meter hohen Steinsäule nieder. Daher sein Name „Stylit“, „Säulensteher“. Simeon verbrachte über 30 Jahre seines Lebens auf der Säule. Er predigte zweimal am Tag und

er bekehrte viele Menschen, die von überall her zusammenströmten, um ihn zu sehen. Seinem Vorbild folgend kam ein anderer Mönch, Simeon der Jüngere, im Jahr 556 zu diesem Berg. Er wurde auf der Säule zum Priester geweiht und soll dann bis zu seinem Tod 592 auf der Plattform (2 x 2 Meter) gelebt haben.

Als ob die moderne Welt dem Säulensteher nacheifern möchte, wurden in den Jahren 2010 bis 2014 insgesamt 30 Windräder mit 90 hohen Säulen errichtet. Wie in Ergänzung stehen sie rund um den Berg, auf dessen Spitze das –in Ruinen - liegende Kloster ruht.

### **Donnerstag, 20. August**

Imam Hizir kann endlich aus Adana zu uns nachkommen. In einer abendlichen Runde zeige ich ihm die Altstadt. Ja wir stehen auf historischen Boden. Mit Erzählungen über Petrus und Paulus streifen wir durch die Stadt und lassen den Tag bei einer der besten türkischen Süßspeisen ausklingen: Künefe.

### **Freitag, 21. August, 6.00 Uhr**

Mit einem Lächeln kommt Hizir vom Morgengebet (4.45 Uhr) aus der Moschee zurück: „Der Imam hat verschlafen, die Moschee verschlossen, wir mussten zur nächsten Moschee gehen.“ – Ich muss ihm beichten, dass mir das auch schon bei einer Sonntagsfrühmesse passiert ist.

### **9 Uhr**

Wir gehen zur St. Petrus-Grotte: der Tradition nach hat der Hl. Lukas der ersten Gemeinde dieses Grundstück geschenkt. Eine kleine Höhle am Berghang mit einer Mauer verschlossen gibt Zeugnis über die Treffen der ersten Christen; kein Pomp, kein Prunk zeigt an, dass hier etwas Wichtiges wäre. Wahrscheinlich drückt sich die geistliche Bedeutung des Ortes in der Unauffälligkeit aus. Gegenüber Rom und Jerusalem findet hierher, wer den Geist sucht, nicht das Gebäude.

### **15 Uhr**

Der Müfti ist in Mekka, aber seine drei Vertreter empfangen uns sehr freundlich. Wir sind ja quasi Kollegen und tauschen uns aus: Was macht die Jugend in Europa? Warum gibt es so viele Scheidungen? Etc. Am meisten interessiert uns die Flüchtlingssituation. Antakya hat bei 1 Million Einwohner 350.000 registrierte Flüchtlinge aus Syrien. Es belastet am ehesten die Arbeitssituation, dennoch hat die Stadt den Ehrgeiz die Herausforderung zu meistern. Für alle Flüchtlinge gibt es kostenlose medizinische Betreuung und selbstverständlich gehen alle Kinder in die Schule. Dazu werden alle syrischen Lehrer, die geflüchtet sind eingesetzt.

Nach dem dritten Cay/Tee stelle ich ein konkretes Projekt vor, das mir auf dem Herzen liegt. In Wien hatten wir mehrmals gemeinsame Seminare für Priester und Imame. So konnten wir uns nicht nur näher kennenlernen, sondern verschiedene Aspekte unserer Verantwortung aus der je anderen Perspektive betrachten. Zuletzt hatten wir das Thema: Was ist mir heilig? Warum reagieren Muslime so zornig, wenn Ihr Prophet Mohammed beleidigt wird? Warum darf niemand das Hl. Brot der Katholiken aus der Kirche mit nach Hause nehmen?

In Antakya würde ich diese Seminare gerne fortsetzen. Es gibt ja in der Türkei 250 Imame, die in Österreich und Deutschland im Einsatz waren. Einige davon können gut Deutsch. So möchte ich mit Priestern nach Antiochia kommen, um an diesem besonderen Ort unserer Geschichte die Verständigung fortzuführen.

## **19 Uhr**

Seda besucht eine syrische Frau. Von den drei Söhnen sind zwei im Krieg gefallen, ebenso der Ehemann und der Vater. Die Onkel sind verschollen. Seda sagt später: „Die Frau spricht als ob es um eine Einkaufsliste ginge. Gefühlslos. Man merkt ihr an, dass durch den Krieg in ihr alle Regungen abgestorben sind.“

## **Samstag, 22. August**

Wir besuchen die Synagoge und erinnern uns, dass das Christentum anfänglich nicht als eigene Religion, sondern als ein neuer Weg innerhalb des Judentums begonnen hat. Erst um das Jahr 90 kam es zum Bruch mit der Synagoge. Das Christentum hat fast 1900 Jahre gebraucht um wieder ein gutes Verhältnis zum Judentum aufzubauen. Im 2. Vatikanischen Konzil 1965 ist das gelungen. Eine schmerzvolle Last, die wir nun zu tragen haben, die wir nie vergessen dürfen. Am Abend besuchen wir die „Gaziler“, die Kriegsveteranen des Korea und Zypernkrieges. Ihr Vereinslokal ist das Nachbarhaus neben Barbaras ‚Haus des Friedens‘.

## **Sonntag, 23. August**

Der Busbahnhof ist überfüllt mit syrischen Flüchtlingen. Sie machen wohl 90 % der Reisenden aus. Doch nirgends habe ich ein aggressives Wort von türkischer Seite über sie gehört. Selbst als es später im Bus durch die Sprache zu einem Missverständnis und es zu 30 Minuten Verspätung kommt, bleiben alle Reisenden ruhig. Das will ich zuhause erzählen, denke ich mir. Während der ganzen Reise bei fast 50 Gesprächen hat sich niemand abfällig, zornig oder gleichgültig über die Flüchtlinge geäußert.

Die 10 stündige Busfahrt nach Ankara kostet „nur“ € 20,- und wird erleichtert durch den Bordservice (gratis Kaffee, Tee, Cola, Fanta, Kekse). Jeder Sitz hat ein eigenes Display mit Musik, TV, Filmen wie im Flugzeug. Das Angebot zu nützen ist trotz der langen Reise kaum Zeit. Mit Seda spreche ich über die vielen Erlebnisse, mögliche Initiativen zur Verständigung, über die Kreuzzüge (da wir mehrere Kreuzfahrerburgen von der Ferne entdecken).

## **Montag, 24. August**

Zum Abschluss der Reise besuche ich die katholische Kirche St. Theresa im alten Teil von Ankara. Dort erinnere ich mich des Gedichtes von Johann Wolfgang von Goethe:

Wer sich selbst und Andre kennt,	Sinnig zwischen beiden Welten
Wird auch hier erkennen:	Sich zu wiegen lass' ich gelten;
Orient und Okzident	Also zwischen Ost und Westen
Sind nicht mehr zu trennen.	Sich bewegen, sei's zum Besten!

Es sind nicht nur die Welten des Christentums und des Islams, die so verschieden und doch nicht zu trennen sind, es sind auch die Sprachen, Kulturen der östlichen und westlichen Sphäre ganz anders und doch durch die aktuellen Ereignisse ganz nah.

## **Wien: Mittwoch, 9. September 2015 – 1.00 Uhr morgens**

Wie nah sich die Welten plötzlich kommen... Ich werde um 1 Uhr von der Landespolizei Burgenland geweckt. Wie viele Flüchtlinge sie denn jetzt (! – 1.00 Uhr) in die Pfarre senden können, da ihre Quartiere überfüllt, die Sonderzüge ausgelastet, der Zustrom aus Ungarn

ungebrochen ist. Eine halbe Stunde später Entwarnung – Sonderzüge konnten noch organisiert werden.

**Donnerstag, 10. September – 1.45 Uhr morgens**

Wir empfangen 50 syrische Flüchtlinge im Pfarrzentrum...

**Liebe Freunde!**

Hoffentlich konnte ich ein paar Eindrücke meiner Reise wiedergeben. Ich will damit zeigen, dass die Verständigung und das Verständnis füreinander immer die konkrete Begegnung mit Menschen braucht. Natürlich auch die Fähigkeit deren Sprache zu sprechen, was mir mit dem Türkischen nicht immer leicht fällt.

Wenn jemand meine Stiftung unterstützen will, dann freue ich mich natürlich. Berichte darüber gibt es auf der eingangs angegebenen Seite. Ebenso sind dort auch meine Videos mit geistlichen Impulsen einsehbar.

Gottes Segen wünscht euch allen von Herzen!

Euer



**Bankverbindung:**

Deutschland: LIGA Bank Regensburg,  
Konto Stiftung Jugend fördern BIC: GEN OD EF1 M05, IBAN: DE43 7509 0300 0001 3428 00

Österreich: ERSTE Bank,  
Konto Martin Rupprecht, BIC: GIB AA TWW XXX, IBAN: AT81 2011 1000 3694 3096